

Wiemeler Dampfboot.

N^o 24.

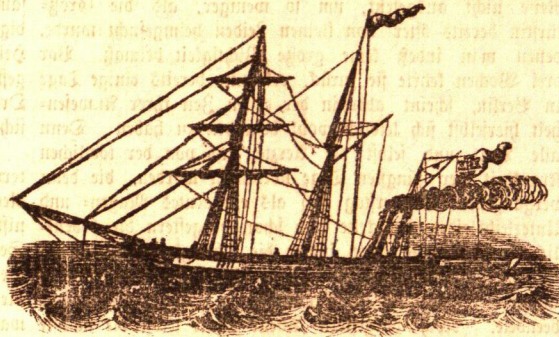
1873

Mittwoch.

den 29. Januar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Hiesigen
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Abonnementsbestellungen
auf das „Wiemeler Dampf-
boot“ für die Monate Februar und
März werden von Hiesigen in unserer
Expedition, von Auswärtigen von sämt-
lichen Kaiserlichen Postanstalten ent-
gegengenommen. Der Pränumerations-
preis beträgt hier am Orte incl. Boten-
lohn sowie auswärts 20 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 29., Nachm. 2 Uhr, bei Km. J. Jacoby, Fried-
richsmarkt, Verkauf von 18 Etrn. Mehl; Nachm. 3 Uhr,
am Schauspielhause Verkauf von 3 Schweinen, 1 Kuh.

Arbeiter-Colonien.

Die landwirthschaftliche Arbeiterfrage, potenziert in
ihren schlimmen Wirkungen durch die neuerdings immer
mehr und mehr anschwellende Auswanderung ländlicher
Arbeiterfamilien, hat bereits auf die verschiedensten Vor-
schläge geführt, welche die Abhilfe der mangelhaften Verhält-
nisse bewirken sollen. Unter der zahlreichen Literatur behan-
delt eine Schrift von C. Gh. v. Bülow die „Lösung der
Arbeiterfrage“ mit einem bestimmten Vorschlage, nämlich
dem, Arbeiter-Colonien anzulegen.

Der Verfasser hat die Arbeiter-Colonien bei Görg für
die Arbeiter der großen Zuckersfabriken u. gesehen und giebt
eine detaillierte Beschreibung mit Zeichnungen. Die Dar-
stellung bewegt sich also an Stelle der sonst üblichen theo-
retischen Discussion hier auf praktischem Boden und wollen
wir deshalb auf den Gegenstand näher eingehen.

Die Arbeiter-Colonien haben für ganz Deutschland,
insbesondere auch für die Landwirtschaft in Mecklenburg,
Schleswig-Holstein u. das größte Interesse, nachdem auch
dort seit einigen Jahren überall auf den Landgütern Fab-
riken entstanden sind, überhaupt eine erhöhte vermehrte In-
dustrie sich entfaltet hat und dabei die Arbeiter immer mehr
und mehr fehlen, theils weil sie keine eigenen passenden
Wohnungen finden, theils die mit großen Kosten herbei-
gekommen fremden Arbeiter und Arbeiterinnen bei ihrer
temporären Einquartierung ohne Familie fittlich immer mehr
verwildern. Die Wohnungsmangel ist, wenn auch in Städ-
ten größer, so doch allgemein, sie wirkt entsetzlich, ganz
abgesehen von den physischen Nachtheilen schlechter Woh-
nungen. Gilt dies besonders von Familien, so müssen doch
auch die einzelnen Arbeiter und Arbeiterinnen billige Woh-
nungen haben, wenn sie nicht der Immoralität verfallen
sollen. Es ist deshalb der Anlegung von Arbeiter-Colo-
nien in neuerer Zeit von vielen Seiten steigende Aufmerk-
samkeit zugewandt worden. In Berlin haben eigentliche
Arbeiter-Colonien bisher nur als Project bestanden (Weissen-
see), während für den Bau von Mittelwohnungen etwa
ein halb Duzend Capitalgesellschaften thätig sind. Da-
gegen bestehen solche Colonien schon längst, besonders in
den industriereichen Gegenden des Rheins und im Rieser
Gubernialbezirke; die Speculation wie die Humanität er-
reichen dabei gleichzeitig ihren Zweck, die Bauten verzinsen
sich gut, während die gute Wohnung ein wirksames Mittel
ist, um den Arbeitern Liebe zur Familie, zum eigenen Besit-
thum, zum Wohlstand und zur Arbeit einzufößen und
sie mit einem Worte zur Menschenwürde, zum Bewußtsein
ehrlicher und nützlicher Bürger zu erheben.

Die neue Arbeiter-Colonie auf dem Reichsbilde der
Stadt Görg (Rieser Bezirk) ist von besonderem Interesse,
da hier die Arbeiter durch einen Aufschlag zur Miete sich
das Eigenthumsrecht des Hauses erwerben können, zugleich
ein fittlicher und ökonomischer Sporn für dieselben. Der
Plan, nach welchem die Colonie angelegt wurde, ist folgen-
der: Es sind zunächst 39 Doppelwohnhäuser, und zwar
14 Häuser erster Klasse mit zwei Wohnungen, und 25

Häuser zweiter Klasse mit vier Wohnungen gebaut. Jede
Wohnung hat ihren besonderen Eingang und kleinen Garten
und ist von den Nebenwohnungen gänzlich getrennt. Die
Häuser zweiter Klasse haben eine Länge von 8, eine Tiefe
und Höhe von 4 Wiener Klaftern. Im Erdgeschoße be-
finden sich zwei Wohnungen mit Vorplatz, Küche und von
einem Ofen geheizte Zimmerräume. Im ersten Stock sind
ebenfalls zwei gleiche Wohnungen, von denen eine jede
unten ihre besondere Eingangstüre nebst Vorplatz und
Treppe hat. Die Häuser erster Klasse haben eine Länge
von 7 $\frac{1}{2}$, eine Tiefe von 3 $\frac{1}{2}$, eine Höhe von der Sohle
bis zur Firste von 3 $\frac{5}{6}$ Wiener Klaftern. Jede der darin
befindlichen Wohnungen hat eine Küche nebst Keller, einen
Vorplatz mit Treppe und von drei Ofen erwärmte geräu-
mige Zimmer, sowohl im Erdgeschoß als in dem darüber
befindlichen ersten Stocke. Die Baukosten eines Doppel-
hauses erster und zweiter Klasse sind berechnet zu 3000
Gulden D. W. (ca. 1666 Thlr. 20 Sgr.), der jährliche
Miethszins à 5 $\frac{1}{6}$ pCt. des Baukapitals zu 168 Gulden
(ca. 93 Thlr. 10 Sgr.)

Jeder Wohnung ist eine besondere Eingangstür,
eine Küche mit Sparherd und die genügende Anzahl von
heizbaren Zimmern zugetheilt. Die Wohnungen erster
Klasse haben überdies noch einen gewölbten Keller und sind
die Aborte beim Eintritt in die Wohnung nicht bemerklich.
Dazu kommen die jeder Wohnung privatim zugetheilten
Gärten und die allgemeinen Alleen und Gartenanlagen
des ganzen Arbeiterviertels, sowie die Mitbenutzung der
kommunalen Gebäude. Die Miete für eine der beiden
Wohnungen in den Häusern erster Klasse beträgt monatlich
7 Gld. (in Banknote) für eine der vier Wohnungen in
den Häusern zweiter Klasse nur die Hälfte — Die Bedin-
gungen des Eigenthumers sind im Wesentlichen fol-
gende: Der Kaufpreis eines halben Hauses (erster Klasse
mit einer Wohnung, zweiter Klasse mit zwei Wohnungen)
beträgt 1500 Gld. östr. W. in Banknoten, wovon beim
Contractabschluss 150 Gld. und sodann monatlich 10 Gld.
bis zur vollständigen Tilgung des Kaufpreises abbezahlt
werden müssen. Außerdem trägt der Käufer noch die Kon-
trats- und Umschreibungskosten, sowie nach der Uebergabe
auch die Grundsteuern und Feuerversicherungsprämien.
Der notarielle Kaufcontract wird erst dann abgeschlossen,
wenn ein Drittel des Kaufpreises abbezahlt worden ist
und der Käufer dann noch das Haus acquiriren will.
Bis dahin kann er vom Kaufcontract zurücktreten, sowie
die Fabrikherrschafft bei nicht pünktlicher Einzahlung der
einzelnen Abschlagszahlungen die Contractnullität erklären
darf. In beiden Fällen muß jedoch der Käufer die Miete für
seine Wohnzeit während des Contracts und die einwai-
gen durch das Kaufgeschäft schon veranlagten Kosten zahlen.

Wenn ein Arbeiter sein dortiges Haus verkaufen will
oder muß, so ist eventualiter die Fabrikherrschafft verpflich-
tet, ihm dasselbe zum Schätzungswerte (welcher jedoch den
ursprünglichen Preis von 1500 Gld. nicht übersteigen darf)
und gegen Ersatz der besonders erheblichen Melioration
abzutauschen.

Wären sich auch, schließt der Verfasser sein Buch, in
Südböhmen die Verhältnisse etwas besser gestalten und
vielleicht dadurch die Baupreise niedriger und die Lebensbe-
dürfnisse geringer sein, wie in Mittel- und Nord-Deutsch-
land, immerhin hoffen wir, daß auch hier die richtige
Erkenntniß, der Gemein Sinn und die Humanität ebenso groß
und lebendig sein werden, wie dort, und daß daher das
angeführte Beispiel zur weiteren Erkundigung, Prüfung
und resp. Nachahmung führen werde.

Deutsches Reich.

M Berlin, 25. Januar. In der heutigen Sitzung
des Abgeordnetenhauses wurde zunächst der Etat des Staats-
ministeriums berathen und genehmigt, ebenso die Etats der
General-Ordens-Commission, des Geh. Civil-Cabinetts und
der Oberrechnungskammer. Bei Gelegenheit der Berathung
des Etats des auswärtigen Ministeriums hält Lasker eine

gleichsam diplomatische Rede, um den anwesenden Fürsten
Bismarck aus seiner Zugespinntheit herauszubringen und
ihm eine bindende, offene Erklärung vor dem Lande über
seine offene Stellung zum Preussischen Ministerium und
über die Stellung der einzelnen Preussischen Staatsmini-
ster überhaupt abzuwöhnen. Fürst Bismarck giebt dieser
Nothigung offenbar nicht ungenug nach und präcisirt die
doppelte Stellung eines Preussischen Ministers als Ressort-
Minister und als Träger der Politik des gesammten
Staatsministeriums. Doch sei die Stellung eines Preussischen
Ministerpräsidenten darum so sehr schwierig, weil er
bei der vollen Verantwortlichkeit für die gesammte Staats-
verwaltung doch keinen großen Einfluß auf die einzelnen
Ressortminister habe. Beste nun ein solcher mit seinen
Beamten den Intentionen des Ministerpräsidenten auch nur
passivem Widerstand, so müsse durch die unfruchtbar Arbeit
notwendiger Weise Ermüdung eintreten. Sein Austritt
beruhe darum auf viel einfacheren Motiven, als man an-
genommen habe. Wenn er das Vertrauen des Kaisers,
des Bundesraths und des Reichstags sich erhalte, so werde
das Preussische Ministerium immer gezwungen sein, mit
dem Reichszanzer Fühlung zu behalten, niemals werde
aber dasselbe seine Deutsche Politik mit dem Willen des
Königs von Preußen zu durchkreuzen in der Lage sein.
Wäre, wie vielfach gedächert ist, eine Aenderung in der
Politik eingetreten, so hätte keine Macht der Erde ihn ver-
mocht, länger im Amte zu bleiben. Nach einer Entgegnung
Birchows erklärt Fürst Bismarck, daß ein par-
lamentarisches Ministerium im Englischen Sinne bei uns
schon deshalb nicht möglich sei, weil die Basis dazu, eine
große, feste Parlamentspartei, hinter der die Majorität des
Volkes stehe, augenblicklich fehle. Zum Grafen Koon habe
er, als zu seinem Jugendfreunde und ältesten Colle-
gen, volles Vertrauen, zu einem andern nicht. Es seien
keine Dissonanzen oder Differenzen im Ministerium. Fürst
Bismarck betont, man sollte doch endlich politisch sich so
weit erziehen, um den Reichszanzer aus den bewegenden
Banden des Einzelstaats losgelöst denken zu können. Er
giebt die Versicherung, daß Graf Koon niemals seine jetzige
Stellung auf die Gefahr eines Bruches mit der Politik
des Reichszanzers hin werde behaupten wollen, und somit
widerlegte mit vielem Geschick und mit energischer Offen-
heit der Reichszanzer die Behauptungen Birchows. Hier-
auf wurde der Etat des auswärtigen Ministers genehmigt.

* Die einheitliche Gerichts-Organisation für ganz
Deutschland wird von den Gegnern derselben abhängig
gemacht von der Durchführung der gemeinsamen Civil-
gesetzgebung nach dem Inhalt des bekannten Lasker'schen
Antrages. Wir leugnen, daß sich die Einführung der
ersteren ohne die letztere durchaus nicht empfehle; denn zur
Zeit des seligen Bundestages bestanden ja für die kleineren
Deutschen Staaten in dritter Instanz mehrere Gerichtshöfe,
die ihren Erkenntnissen sogar ganz verschiedene materielle
Rechtsnormen zu Grunde legen mußten. Warum sollte
nun nicht eine gemeinsame Gerichtsverfassung für ganz
Deutschland durchzuführen sein, wenn auch augenblicklich
noch die Regierungen der Süddeutschen Staaten sich gegen
den Lasker'schen Antrag erklären? Was irgend die Rechts-
einheit in Deutschland fördern kann, soll man in Angriff
nehmen, unbeschadet solcher Fragen, die außerdem noch,
wenn auch dringend, der Erledigung harren; man soll mit
einem Worte auf politischem Gebiete stets an dem Grund-
sätze festhalten: das Eine thun und das Andere nicht lassen.

* Ein gefelliges Vergnügen des Louisenstädtischen
Handwerkervereins in Berlin, welches am 23. November
vorigen Jahres, am Vorabend des Todtenfestes stattfand,
wird Veranlassung zur Lösung einer wichtigen Principien-
frage geben. Auf Anordnung der Polizeibehörde hat
nämlich ein Schutzmann jenes dem Vereinsgeleite nicht zu
unterstellende gefellige Vergnügen des nicht politischen Ver-
eins überwacht, damit in den zu dieser Privatfestlichkeit ver-
mieteten Räumen nicht am Vorabend des Todtenfestes
getanzt werde. Auf die Beschwerde des Vereins hat das

Polizei-Präsidium die merkwürdige Interpretation gegeben, daß die Ueberwachung dem Local, nicht aber der Gesellschaft gegolten habe. Da nun auch der Minister des Innern dieser Auslegung sich angeschlossen hat, so haben sich die Beschwerdeführer nunmehr mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus gewandt. Unserer Meinung nach dürfte der Wortlaut des Vereinsgesetzes die oben erwähnte Interpretation ausschließen.

* Die Einflüsse der ultramontanen Partei scheinen doch bis in die höchsten Hofkreise hinaufzureden. Darum will es dem Fürsten Bismarck immer noch nicht gelingen, sie an dieser Stelle ganz zu beherrschen oder gar zu unterdrücken. Damit hängt auch seine jüngste Reise zusammen, die er auffallender Weise über das Ordensfest, welches doch das höchste Preussische Hoffest ist, hinaus ausgedehnt hat. Er wollte offenbar durch sein schmollendes Fernbleiben auf das Staatsoberhaupt einwirken. Es ist auch nicht unbemerkt geblieben, daß bei der reichen Ordensfülle, die sich dies Mal ergoß, gerade der Cultusminister Dr. Falk leer ausgegangen ist. Sollte die Einbringung der kirchenpolitischen Gesetze den Minister weniger eines Ordens würdig haben erscheinen lassen, als so viele Andere, die sich an der königlichen Gnade sonnen dürften?

* Bei dem allgemeinen Interesse, welches die Sydow'sche Angelegenheit in allen Kreisen noch immer in Anspruch nimmt, wollen wir diejenigen, die sich aus den authentischen Actenstücken, dem Verhör mit Sydow u. s. w. ein eigenes Urtheil bilden wollen, darauf aufmerksam machen, daß Herr Dr. Sydow soeben im Verlage von F. Henckel folgende Brochüre hat erscheinen lassen: „Actenstücke, betreffend das vom Consistorium der Provinz Brandenburg über mich verhängte Disciplinarverfahren wegen meines Vortrags „Ueber die wunderbare Geburt Jesu“.“

Oesterreich.

Wien, 24. Januar. Die von dem hiesigen „Correspondenz-Bureau“ telegraphirte und den hiesigen Zeitungen gestern gemeldete halbprocentige Herabsetzung des Zinsfußes bei der Oesterreichischen Nationalbank bestätigt sich nicht und wird durch eine besondere Mittheilung des „Telegraphen-Correspondenz-Bureaus“ die Nachricht rectificirt.

— Heute begann der für das Project eines Donau-Ober-Canals eingesetzte Ausschuss seine Beratungen und trat, da die volkswirtschaftliche Bedeutung eines solchen Unternehmens allseitig anerkannt wurde, alsbald in die Spezialdebatte ein.

— Ueber die Zahl der fürstlichen Gäste, welche der Einladung des hiesigen Hofes während der Weltausstellung folgen werden, so wie über den Zeitpunkt der einzelnen Besuche fehlen noch die officiellen Anmeldungen. Allein in Zirkeln, in denen man sich hierfür interessiert, stellt man bereits die bisher transpirirenden Details zusammen, und von diesen seien hier einige erwähnt. So ziemlich der Erste am Platze wird wohl der Prinz von Wales sein, der als Präsident der Englischen Commission dem Eröffnungsacte beiwohnen will. Unter den nächst erscheinenden Gästen dürften sich der König von Italien, der Vizekönig von Egypten und der Kaiser von Rußland befinden; über den Zeitpunkt der Ankunft des Kaisers Wilhelm berichten wir schon bei anderer Gelegenheit. Der Sultan hat sein Wegbleiben durch die Schwierigkeiten, welche seinem Gesundheitszustande eine Reise bereite, entschuldigen lassen. Für Herrn Thiers ist bereits das Palais Leitensberger gemietet; sein Erscheinen dürfte in einem späteren Zeitpunkt fallen. Die Souveraine von Spanien, Portugal, Schweden, Dänemark und Griechenland beabsichtigen gar nicht zu kommen; dagegen zählt man auf den Besuch des Königs der Belgier und des Königs von Holland und fast sämtlicher deutscher Fürsten. Außer der Wiener Hofburg werden noch in den kaiserlichen Lustschlössern zu Schönbrunn, Laxenburg und Hezendorf alle Vorbereitungen getroffen, um des Gastrechtes in jener Weise walten zu können, die jedem der hohen Gäste den Aufenthalt zu einem behaglichen machen soll.

Rußland.

Die „R. P. Ztg.“ schreibt: St. Petersburg, 23. Januar. Seit gestern trauert ganz St. Petersburg und vor Allem die Deutsche Colonie unserer Stadt, denn gestern Mittag 2 Uhr ist die Großfürstin Helene Pawlowna nach kurzem Krankenlager aus dem Leben geschieden. Die Berewigte war das belebende und veredelnde Element am kaiserlichen Hofe und obwohl seit dem Jahre 1824 mit dem Kaiserhause durch verwandtschaftliche Bande verbunden und in Petersburg lebend, durch und durch eine Deutsche Frau geblieben, Deutsch in ihren Sympathien und Bestrebungen, in ihrem Fühlen und Denken. Sie war die Pflegerin der Künste und Wissenschaften, die Stütze der Armen, der Trost der Kranken, die Erzieherin der Waisen. Zahlreiche Stiftungen verbanen ihr Bestehen ihrer Initiative. Wo es galt, einem strebsamen Jünger der Wissenschaft und Kunst empor zu helfen, da öffnete sich befruchtend und segenspendend die Pforten ihres Palais und edle Geselligkeit hatte dort ihre Heimstätte. In allen diesen Beziehungen war die hingeschiedene Mittelpunkt und Seele der Deutschen Bevölkerung St. Petersburgs, genöthigt aber auch bei Hofe eine äußerst bevorzugte Stellung. Die Mitglieder des statistischen Congresses werden sich in war-

mer Anerkennung der Augusttage des vorigen Jahres erinnern, während welcher die Berewigte, obwohl damals schon leidend und daher nicht sichtbar, täglich gastfrei ihre Salons und ihre Parks den Mitgliedern des Congresses öffnete. Die verstorbene Großfürstin pflegte in den letzten Jahren alljährlich zur Stärkung ihrer Gesundheit eine Reise nach Italien zu machen. Auch im vergangenen Jahre wurde diese Reise nicht ausgeführt, um so weniger, als die Großfürstin bereits öfter von kleinen Leiden heimgesucht wurde, denen man indeß keine große Wichtigkeit beimah. Vor drei Wochen kehrte sie zurück, erkrankte bereits einige Tage in Berlin, scheint aber in der ersten Zeit ihrer Anwesenheit hier selbst sich leidlich wohl befinden zu haben. Denn alle Welt und selbst die Aerzte sind von der tödtlichen Krankheit der jüngsten Tage überrascht worden, die denn vergangenen Donnerstag sich als ein acutes Magen- und Unterleibsleiden entwickelte und schon vorgestern die bedenklichsten Symptome zeigte, indem die Thätigkeit des Herzens eine merkliche Abnahme zeigte, welche bis gestern Mittag andauerte, worauf ein Gehirnschlag die traurige Katastrophe beendete. Noch vorgestern Abend ahnte selbst die nächste Umgebung nicht die drohende Gefahr, die sich erst in den letzten 24 Stunden vollständig entwickelt zu haben scheint. Einer meiner Freunde, zu der unmittelbaren Umgebung der Großfürstin gehörig, wußte noch gestern Vormittag nichts von der kritischen Lage der Sache; als ihm Dr. Eichwald, einer der Leibärzte, gegen Mittag die Mittheilung machte, lag die Patientin bereits im Sterben. Die unmittelbare Dienerschaft hielt schon in der letzten Nacht unter Zuziehung von Popen Andachten für die Genesung ab. Die Ereignisse folgten sich so schnell, daß überhaupt nur zwei Bulletin's ausgegeben worden sind, eines 4 Stunden vor, das andere gleich nach dem Tode. Nach dem Ausspruch der beiden Aerzte würde die Verstorbene auch durch ein längeres Verweilen in Italien der Katastrophe nicht entgangen sein. St. Petersburg verliert viel, sehr viel an der Heimgegangenen und sobald dürfte sich für sie nicht wieder ein Gering bieten.

Die Vorbereitungen zur Russischen Expedition gegen Achiwa werden, nach einem Petersburger Briefe der „Sp. Ztg.“, sehr geheim betrieben; es dringt nichts darüber in die Oeffentlichkeit, als daß wirklich die Absendung dreier militärischer Colonnen beschlossen worden sein soll, welche die Aufgabe hätten, concentrisch gegen das Achiwa vorzudringen. Die Ausrüstung der Expedition dürfte nicht vor dem Späthjahre abgeschlossen sein, da Winterfeldzüge in den eigentlichen Gebieten des continentalen Klimas zu den gefährlichsten Wagnissen gerechnet werden müssen. Als Sachverständiger und eventuelle oberste Leiter der Expedition sind General-Lieutenant v. Kauffmann, Chef der Armee in Turkestan, und General v. Krizjanowsky, General-Gouverneur von Drenburg, nach der Russischen Hauptstadt berufen worden.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Brüssel berichtet: „Im Gegenfatz zu der in England verbreiteten Ansicht über den Erfolg der Sendung des Grafen Schuwalow gilt hier in den bestunterrichteten Kreisen die Ueberzeugung, daß es dem Vertrauten des Cäsars mit seinem jarten Auftrage vollständig geglückt sei. Ich habe Grund, zu glauben, daß Graf Schuwalow die Britische Regierung überzeugt hat, daß es für den Augenblick wenigstens Rußland vollkommen Ernst damit sei, durch die neue Expedition nach Achiwa lebendig seine militärische Ehre zu retten und nach Erreichung dieses Zweckes sofort wieder abzugeben. Das wenigstens waren die Zusicherungen, welche der Russische Abgesandte dem Englischen Minister des Auswärtigen in eindringlichster Weise gemacht hat, und auf eine Duelle hin, die nicht gewöhnlicher Natur ist, bin ich im Stande, zu behaupten, daß er Lord Granville von der Aufrichtigkeit seines Herrn überzeugt hat. Gleichzeitig will ich jedoch nicht sagen, daß man den Grafen im Unklaren darüber gelassen habe, welche entscheidene Politik England sich einzuschlagen veranlaßt fühlen dürfte für den hinreichend möglichen Fall, daß die Russen nicht im Stande oder nicht geneigt sein sollten, ihre Zusicherungen in Betreff des Rückzuges nach gründlicher Züchtigung der Achiwaner zu erfüllen.“

Aus Moskau, 21. Januar, wird gemeldet, Restschajew sei vom Schwurgericht zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden.

Frankreich.

Paris, 25. Januar. Das officiöse „Vien Public“ bringt folgende Mittheilung: „Seit einigen Tagen spricht man viel von der Befreiung des Gebietes Was man dabei ins Auge zu fassen hat, ist die Sache selbst. Welche Pflicht hat die Regierung? Das Land so bald als möglich zu befreien, die Vermittler zu vermeiden, wenn sie es kann, um nicht Opfer bringen zu müssen, die finanziellen oder Geldkrisen zu verhindern. Dieses ist die Pflicht. Was die Ausführung anbelangt, so muß die Regierung, welche keine der zu erfüllenden Bedingungen aus dem Auge verlieren darf, alle Anstrengungen machen und wird sie machen, damit Frankreich so bald als möglich und unter der besten Bedingung sich selbst zurückgegeben werde. Die Anklagen über Nachlässigkeit, Unvorsichtigkeit und Unklugheit sind schlecht begründet.“ — Die Schildwachen, welche die

Flucht der drei Communisten aus dem Versailler Gefängniß erleichtert haben, sind verhaftet worden und kommen vor das Kriegsgericht. — Heute Abend ist die „Assemblée Nationale“, das neue, schon seit längerer Zeit angekündigte royalistische Blatt, zum ersten Male erschienen. Dasselbe sagt, es sei ermächtigt, zu erklären, daß die Einheit der conservativen Deputirten heute vollständig sei. In der Berathung der großen Ordnungsprincipien, auf welchen das Heil Frankreichs beruhe; dieselbe habe ihr Programm aufgestellt, wolle in Frankreich die materielle und moralische Ordnung herstellen und das Territorium besetzen, ehe sie sich mit der endgültigen Regierung beschäftige.

— Gestern Abend ist das Bureau der „Banque territoriale d'Espagne“ von einem Polizeicommissär einer Recherche unterzogen worden. Da keiner der Bankadministratoren im Bureau anwesend war und der General-Secretär der Bank, Jaurès, erklärte, daß er sich nicht im Besitze der Kassenschlüssel befinde, so ließ der Polizeicommissär die Kassenschlüssel durch einen Schlosser öffnen und unterwarf die der Bank gehörigen Papiere, sowie diejenigen Clement Duvernois', die sich dort befanden, einer sorgfältigen Untersuchung.

— Thiers wird wegen des Todes von Napoleon III. Trauer anlegen müssen. Der Kaiser war nämlich Ritter des goldenen Vlieses, und da die Statuten besagen, daß für jedes verstorbene Mitglied Trauer anzulegen ist, so wird Thiers, wenn er Ritter des goldenen Vlieses bleiben will, dieser Bestimmung Folge leisten müssen.

England.

London, 24. Januar. Die Antwort der Englischen Regierung ist noch nicht nach Petersburg abgegangen und „Daily News“ fühlt sich gedrungen, den Minister des Auswärtigen zur Festigkeit zu ermahnen. Sie fragt: Zu welchem Zwecke haben die Russen das Jitthal bis zu den aus Nordosten in das östliche Turkestan führenden Pässen besetzt, ein Fort am Karin, dem Quellflusse des Syr Daria, errichtet, diesen Fluß überbrückt, die Straße nach Kaschgar verbessert und solcher Maßen die Pässe erforscht und bewacht, welche nach Achiwa und in das Gebiet des Atalith führen? Was bedeutet das Gerücht, daß Abdul Rahman Khan, ein Afghaniischer Prätendent, der in dem Russischen Samarkand wohnt, unter Russischer Begünstigung eine Truppenmacht nach Badakhschan führt, um dieses dem Emir von Afghanistan zu entreißen, während in Europa zwischen den beiden Regierungen über die Rechte des Emirs auf jene Provinz Unterhandlungen gepflogen werden? Was meint die Bezwingung Achiwa's anders, als die Verfügung über den schiffbaren Druß bis Valf? Warum hat England das Aretthal in Besitz genommen und am rechten Ufer des Flusses, eine Straße vor der Mündung, bei Schiffshäfen eine Militärmacht posirt? Nach diesen Fragen kommt „Daily News“ auf die gestrige Mittheilung des Persischen Gesandten zu sprechen und führt heraus, daß die Worte des Gesandten die Befestigung des Aretthales durch die Russen nur scheinbar dementirt. Kurz, England wird nochmals ermahnt, fest zu bleiben.

— 27. Januar. Dem Neuter'schen Bureau geht von gestern über Bombay eine Zeitungsnachricht aus Lahore zu, wonach Abdulrahman das Fort Hissar in dem unter Britischem Schutze stehenden Kabul erobert und Mahomed Sa Khan Scharbat in Kabul angegriffen hätte. Die Commandanten beider Orte wären in der Angreifer's Hände gefallen und den Russischen Truppen ausgeliefert worden. Abdulrahman wollte Hissar als Stützpunkt weiterer Unternehmungen gegen Turkestan und Afghanistan benutzen.

Spanien.

Madrid, 22. Januar. Der Congress-Ausschuss hat seinen Bericht über das Emancipationsgesetz beendet. Er beantragt eine Frist von vier Monaten für die vollständige Befreiung sämtlicher Sklaven auf Portorico, welcher Zeitraum von der Veröffentlichung des Gesetzes in der amtlichen Zeitung an zu berechnen wäre. Das New-Yorker Telegramm, welches behauptet, die von dem Staatssecretär Fish am 29. October an den hiesigen Amerikanischen Gesandten Sidles gerichtete Depesche sei der Spanischen Regierung mitgetheilt worden, findet hier wenig Glauben. Denn da Martos als Minister des Auswärtigen im Congress erklärt hat, daß ihm von der Depesche keine Mittheilung gemacht worden sei, hätte General Sidles diese Versicherung gewiß dementirt, wenn sie richtig gewesen wäre.

— Der „Imparcial“ will wissen, daß mehrere Engl. Häuser der Spanischen Regierung ein sehr vortheilhaftes Anerbieten gemacht haben, um das gesammte Telegraphennetz von Spanien zu kaufen, mit der Verpflichtung, den Dienst zu versehen und die Linien im Stande zu halten.

Schweiz.

Bern, 24. Januar. Ueber die Angelegenheit betreffs der Gesellschaft der Pigne d'Italie sind dem Bundesrathe seitens der Französischen und der Italienischen Regierung neuerdings besondere Noten zugegangen. Während in derjenigen der letzteren nur um Austausch darüber gebeten wird, welchen Einfluß die Entziehung der Gesellschaft verliehenen Concession auf die auf Italienischem Gebiete bereits in Angriff genommenen Erdarbeiten haben

werde, empfiehlt diejenige des Französischen Cabinets die Berücksichtigung der Interessen der Französischen Actieninhaber der besonderen Fürsorge des Bundesraths.

Schweden.

Dem vor wenigen Tagen eröffneten Schwedischen Parlamente liegen eine Reihe sehr wichtiger Gesetze zur Verathung vor. Zuoberst soll dort, wie überall, die Heeresreorganisation, die Bildung eines Generalstabes, die auf dem System der Rüstungsvertheidigung beruhende Umgestaltung der Flotte durchgeführt, sodann soll mit dem Ausbau des nördlichen Eisenbahnnetzes, der Reorganisation der Schulen vorgegangen werden.

Amerika.

Newyork, 23. Januar. Die Bedingungen des Contractes wegen Begebung der neuen 5prozentigen Bonds sollen im Wesentlichen den bei den früheren Emissionen zu Grunde liegenden gleich sein; man vermutet, daß die Bonds bald an den Markt gebracht werden sollen.

Der Senat in Washington hat eine Vorlage, betreffend den Bau neuer Korvetten für die Kriegsmarine angenommen, wonach die Anzahl derselben bis auf zehn vermehrt werden soll. — In Minnesota hat, wie von dort eingetroffene Nachrichten melden, ein heftiger Schneefall stattgefunden. Durch die gleichzeitig eingetretene große Kälte ist eine bedeutende Anzahl von Personen umgekommen.

Washington, 23. Januar. Die beiden Syndicate von Newyorker und Londoner Bankhäusern, welche der Regierung Offerten bezüglich der Begebung einer neuen Anleihe zum Betrage von 300 Millionen Dollars gemacht hatten, haben sich vereinigt und hat der Schatzsecretair Boutwell heute den betreffenden Vertrag mit denselben vollzogen.

Provinzielles.

Königsberg. Vor etwa acht Tagen machte ein russischer Jude bei dem Kaufmann S. auf der Vorstadt verschiedene Einkäufe und zahlte den Betrag von 47 Thlrn. in russischen Coupons. Herr S. war vorsichtig, ließ den Juden warten, schickte die Papiere nach dem nahe gelegenen Wechsel-Comtoir zum Wechseln und erhielt auch sofort Zahlung. Zwei Tage darauf erschien nun der Handelsmann selbst in dem gedachten Comtoir und wechselte eine größere Summe Coupons um, so daß, freilich zu spät, der Banquier mißtraulich wurde und dieselben zur Prüfung nach Rußland schickte. Von dort traf nun die Nachricht ein, daß die Coupons gefälscht sind und keinen Werth haben. Natürlich ist der Jude verschwunden und konnte der Banquier nur die ersten 47 Thlr. retten, die Herr S., im Bewußtsein seiner Verpflichtung, auch unweigerlich zurückzahlte.

Das Geschäft des Herrn F. W. Riedtke, welches insbesondere in Flach wohl zu den renomirtesten des hiesigen Platzes gehört, ist von der Allgemeinen Deutschen Handelsgesellschaft in Berlin commanditirt worden. Dieses Ereigniß ist um so bedeutungsvoller für Königsberg, als uns die Zuführung von eigenem größeren Kapital für das reine Waarengeschäft seit langem von hoher Bedeutung und als das Geschäft in Hans und Flach hier jährlich an Umfang zugenommen und mit Riga und Petersburg längst rivalisirt hat. Andererseits ist diese Commanditirung für die Allgemeine Deutsche Handelsgesellschaft um so vorthellhafter, als dieselbe für ihr Berliner bedeutendes Geschäft hier eine Basis gewinnt, auf welcher sie von und nach Rußland mit Vortheil und größerer Ruhe operiren kann.

Der unter dem Verdacht, der Mörder der Frauensperson Harriet Buswell zu sein, verhaftete Deutsche Pastor, Dr. Gottfried Hessel, Kaplan an Bord des Deutschen Auswandererschiffes „Wangerband“, ist neuerdings von zwei weiteren Zeugen als die Person, die in Begleitung der ermordeten Frauensperson am Weihnachtsabend gesehen wurde, indentificirt worden. Er behauptet aber, daß er über alle seine Bewegungen an diesem Abend völlige Rechenschaft abzulegen im Stande sei.

Der Eigentümer des Kroll'schen Hotels in London hat der Polizei eine Erklärung zugehen lassen, in welcher er zur Vertheidigung des verhafteten Dr. Hessel alle Einzelheiten von dessen Aufenthalt daselbst anführt und dadurch nachweist, daß derselbe unmöglich in irgend welcher Beziehung zu dem Morde in der Great Coram-Strasse stehen könne. Auch hat der Geistliche sich, nachdem er von seiner Erkrankung genesen, noch mehrere Tage so offen und frei in London bewegt, wie es ein Verbrecher, auf dessen Ergreifung eine hohe Belohnung gesetzt ist, gewiß nicht gewagt haben würde. Das gerichtliche Verhör wird erst am nächsten Dienstag fortgesetzt werden.

Lisit. In den Drischtschen Coadjuthen, Wersmengen und Medischschmen sind Erkrankungen an den Pocken vorgekommen. Das Königl. Landrathsam fordert die sämtlichen Ortsvorstände des Kreises auf, der gesetzlichen Bestimmung, von jeder Erkrankung an Pocken sofort der Polizeibehörde Anzeige zu machen, zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe nachzukommen und auch darauf mit Strenge zu halten, daß pockenranke Personen unter keinen Umständen nach anderen Drischtschen transportirt werden.

Gumbinnen, 18. Januar. Im vorigen Monat

reiste hier ein Bayerischer Stabs-Officier, von einem Hofarzt begleitet, in der Provinz umher, besichtigte die Königl. Gestütsanstalten und die Remonte-Depots, auch viele Güter, auf denen Pferdezuucht betrieben wird. Mit Empfehlungen der hohen Behörde in Berlin ausgestattet, fand er überall wohlwollende und nach Preussischer Sitte auch gastliche Aufnahme. Der Zweck sollte dahin gehen: die Pferdezuuchts-Verhältnisse kennen zu lernen und Erfundigungen einzuziehen, in wie weit ein Pferdeanfauf zur Deckung von Manqueaments der Bayerischen Kavallerie noch in diesem Winter ausführbar sein möchte. Dem Vernehmen nach ist das Resultat in leichtgedachter Beziehung nicht befriedigend ausgefallen, was bei dem Mangel an volljährigen, also gleich einstellungsfähigen Pferden, auch ganz erklärlich ist. Dagegen soll der Bayerische Commissarius mit einem oder dem anderen größeren Pferdezüchter in Verhandlungen getreten sein wegen künftiger Ueberlassung der dreijährigen Fohlen schon im Anfange des kommenden Frühlings. Wohl mag es einige Vortheile bieten, diese Verkaufsware ein paar Monate früher los zu werden, es scheint uns jedoch nicht recht glaublich, daß hiesige, an den Verkauf ihrer jungen Pferde an die Preussische Remonte-Ankaufs-Commission gewöhnte Züchter, plötzlich auf diese sichere Absatzquelle verzichten und lediglich um ein paar Monate Commerzverkauf sollten — ihre Regierung, die sich zwar dem Deutschen Reiche beigestellt, aber in der Militärverwaltung selbstständig bleiben zu wollen scheint.

Nachdem seit 50 Jahren der größte Theil des Remonte-Bedarfs der Preussischen Armee in Ostpreußen, vornehmlich in Littauen angekauft worden ist und dabei Käufer wie Verkäufer Befriedigung und ein erfreuliches Maß gegenseitiger Sicherheit gefunden haben, ist es doch wohl kaum denkbar, daß sich einer unserer hervorragenden Züchter bereit gefunden haben sollte, um gewiß nur vorübergehenden Vortheils wegen, von dem bisherigen Verfahren abzuweichen, um sich mit neuen Käufern einzulassen. Ueber kurz oder lang kann die Sache sich ganz anders gestalten, das alte Absatzgebiet möglicherweise aber dann verschlossen sein.

Marientburg, 25. Januar. Die Mittheilung eines Danziger Blattes, daß drei Kaufleute für das Leihen von 700 Getreidesäcken, welche im Kriege abhanden gekommen, nicht nur das Pfandgeld, sondern auch den Werth der Säcke zu bezahlen haben, ist unrichtig, da Kläger mit der Miethsentschädigung in allen Instanzen abgewiesen ist. Verlagter hat nur 23 Egr. pro Sack und Zinsen bis zum Ausgang des Prozesses zu zahlen.

Im Stuhmer Kreise ist in den letzten Tagen der vergangenen Woche ein gräßlicher Mord verübt worden. An der Landstraße zwischen Stall und Rechtsfelde fanden Vorübergehende einen Ungarischen Mausefallenhändler gräßlich verwundet, zwar noch lebend, jedoch in den letzten Zügen liegend. Dergleichen Alles aufgegeben wurde, den Verwundeten herzustellen, auch ärztliche Hilfe schnell zur Stelle war, starb der Mann doch nach kaum 24 Stunden, weil die Wunden, welche der Mörder ihm am Kopfe mit einem Eisenhammer, am Körper durch Messerstiche beigebracht hatte, sofort constatirt, weil auch nicht die geringste Münze bei dem Unglücklichen vorgefunden wurde. Dennoch wird die Beute des Mörders keine große gewesen sein, da ihm ein Fünzig-Thalerschein, den der Händler in seinem Mantel genäht hatte, entgangen war. Ein kürzlich aus dem Zuchthause entlassenes, schon vielfach bestrafte Subject ist als des Mordes verdächtig verhaftet worden.

Locales.

Memel, 28. Januar. Auch heute hat, nach einer telegraphischen Mittheilung, die Schnellpost von Rüst wegen Eisganges nicht über den Strom geschafft werden können, sondern ist von dem Relais Uebekemmel abgefertigt. Briefe und Zeitungen vom Courierzuge kommen daher morgen früh hier nicht an. Desgleichen hat aus demselben Grunde am gestrigen und heutigen Tage die Estafettenpost von Memel den Anschluß an den Sitzzug nach Berlin nicht erreicht.

* Memel. An der Eisenbahnbrücke über die Dange bei Wilhelmshöhe wird fortgearbeitet und kommt dabei die frische Eisdecke sehr zu Statten. Diese benutzend, hat man jetzt die Dampftramme auf dem Eise postirt und arbeitet, wenn auch, wie es scheint, mit etwas unzulänglichen Kräften, frisch darauf los. Wie wir hören, müssen an dieser Stelle die Arbeiten bis zum Herbst fertig gestellt sein.

△ Die Väter der Stadt haben sich vorgestern versammelt, um über Herstellung der Rothbrücke bei der Karlsbrücke zu berathen. Jetzt, nachdem der Winter eine so hübsche gebaut, ein bischen post festum.

Gerichtshalle.

Der Malergehilfe William Grubert liebt die Maskenscherze, wozu ihm jede Zeit recht ist. Die Gelegenheit zur Erlangung des äußeren Aufputzes ist ihm insofern günstig gewesen, als er Decorationsmaler bei der hiesigen Bühne war und als solcher auch Zutritt zur Garderobe hatte. Aus dieser entnahm er zu verschiedenen Zeiten die ihm passend scheinenden Stücke, unterließ aber, dieselben

wiederzubringen und bei einer Hausdurchsuchung wurden sie bei ihm vorgefunden. Er ist des Diebstahls angeklagt. Auch heute behauptet er, bei der Theatergarderobe nur eine unfreiwillige Anleihe gemacht und beabsichtigt zu haben, nach Ausführung der Maskenscherze, welche auf Schmelz stattfanden, die Sachen zurückzubringen, was er nur aus Nachlässigkeit unterlassen. Der Gerichtshof versteht indeß, zumal außerhalb des Carnevals, solche Scherze nicht und verurtheilt den Angeklagten, der jetzt bereits zum 4. Male wegen Vergehen gegen fremdes Eigenthum vor den Schranken steht, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 10 Monaten Gefängniß und ein Jahr Ehrverlust. — Diese Strafe hätte der Angeklagte ersparen können, wenn er die Ankündigung in No. 16 dieser Zeitung gelesen, wonach für die Schmelzer die Masken gratis von der Chausseeverwaltung geliefert werden. Es klingt zwar ungläublich, aber wahr muß es sein, denn es steht gedruckt.

Zu Uebriem herrscht in der Sitzung der Criminal-Deputation feierliche Stille.

Schiffsnachrichten.

Ausgangs-Nummer	Schiff	Capitain	Nach	Mit	Beladen von
6 25	Esina	Bieger	Bremen	Dielen	Grube.
7 27	Rumigunde	Wieder	Amsterd.		
8	Paul	Blot	Holland	Geske	Mitttray.
Wassertiefe des Seggats 20 Fuß 11 Zoll. Strom aus.					
Wasserstand 1 Fuß 4 Zoll. Wind S.O.					
Emma u. Johanna — Alides — 16.12. 72 Memel, 28.1 London; Alles wohl.					

Antlicher Königsberger Börsenbericht.

(Zu Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
 Königsberg, 26. Jan. [Productenbericht.] Weizen loco fest, hochbunter pro 2000 Pfd. 81/87 Thlr. Rr., 125 Pfd. 82 1/2 Thlr. (105) bez., 125 Pfd. und 128/29 Pfd. 83 1/2 Thlr. (107) bez., 132/33 Pfd. 84 1/2 Thlr. (107 1/2) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 75/83 Thlr. Rr., 123 Pfd. 74 1/2 Thlr. (95) bez., 125 Pfd. 80 Thlr. (102) bez., 129/30 Pfd. 81 1/2 Thlr. (104) bez.; rother pro 2000 Pfd 75/82 Thlr. Rr., 127 Pfd. 74 1/2 Thlr. (95) bez., 125/26 Pfd. 76 1/2 Thlr. (98) bez., 127/28 Pfd. 78 1/2 Thlr. (100) bez., 129 Pfd. und 130/31 Pfd. 80 1/2 Thlr. (103) bez. Roggen still, loco inländischer pro 2000 Pfd. 47/52 Thlr. Rr., 113 bis 114 Pfd. 47 1/2 Thlr. (57) bez., 120/21 Pfd. 49 1/2 Thlr. (59) bez., 49 1/2 Thlr. (59 1/2) bez., 121 Pfd. 49 1/2 Thlr. (59 1/2) bez., 122/23 Pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 124/25 Pfd. 50 1/2 Thlr. (61) bez., 125/26 Pfd. 51 1/2 Thlr. (61 1/2) bez., 126/27 Pfd. 51 1/2 Thlr. (61 1/2) bez., 51 1/2 Thlr. (61 1/2) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. holl. 45/50 Thlr. Rr.; pro Januar pro 120 Pfd. holl. — Thlr. Rr., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr pro 120 Pfd. holl. 51 Thlr. Rr., 50 1/2 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni pro 120 Pfd. holl. 51 Thlr. Rr. 50 1/2 Thlr. Gd. Gerste loco grobe pro 2000 Pfd. 42/50 Thlr. Rr., 44 1/2 Thlr. (47) bez., 45 1/2 Thlr. (47 1/2) bez., 46 1/2 Thlr. (49) bez., 47 1/2 Thlr. (50) bez., 48 1/2 Thlr. (51) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/49 Thlr. Rr., 42 1/2 Thlr. (45) bez., 44 1/2 Thlr. (47) bez., 45 1/2 Thlr. (47 1/2) bez., 46 1/2 Thlr. (49) bez. Hafer loco pro 2000 Pfd. 33/40 Thlr. Rr., 36 1/2 Thlr. (27 1/2) bez., 36 1/2 Thlr. (27 1/2) bez., 37 1/2 Thlr. (28) bez., 33 Thlr. (28 1/2) bez., 38 1/2 Thlr. (29) bez.; pro Januar pro 200 Pfd. — Thlr. Rr., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr pro 200 Pfd. 42 Thlr. Rr., 41 Thlr. Gd. Erbsen loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Thlr. Rr., 42 1/2 Thlr. (57) bez., 42 1/2 Thlr. (58) bez., 43 1/2 Thlr. (58 1/2) bez., 43 1/2 Thlr. (59) bez., 44 1/2 Thlr. (60) bez.; graue pro 2000 Pfd. 42/60 Thlr. Rr., 40 1/2 Thlr. (55) bez.; grüne pro 2000 Pfd. 42/48 Thlr. Rr., kleine 38 1/2 Thlr. (52) bez., 40 1/2 Thlr. (55) bez., 42 1/2 Thlr. (57 1/2) bez., große 42 1/2 Thlr. (57) bez. Bohnen loco pro 2000 Pfd. 40/46 Thlr. Rr., 44 1/2 Thlr. (60) bez. Wicken loco pro 2000 Pfd. 30/40 Thlr. Rr., 34 1/2 Thlr. (46) bez., 37 1/2 Thlr. (51) bez., 38 1/2 Thlr. (52) bez. Reinfaat flau, loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Thlr. Rr.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Thlr. Rr.; ordinäre pro 2000 Pfd. 45/65 Thlr. Rr. Reinfaat loco pro 200 Pfd. 90/100 Thlr. Rr. Kleesaat loco rothe pro 200 Pfd. — Thlr. Rr.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Rr. Thymotheum loco pro 200 Pfd. 18/20 Thlr. Rr. Müßel loco pro 100 Pfd. ohne Faß 11 1/2 Thlr. Rr. Reinf. loco pro 100 Pfd. ohne Faß 12 1/2 Thlr. Rr. Müßel loco pro 100 Pfd. 2 1/2/2 1/2 Thlr. Rr. Reinf. loco pro 100 Pfd. 2 1/2/2 1/2 Thlr. Rr.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Uralles und in Pösten von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 18 1/2 Thlr. Rr., 18 1/2 Thlr. Gd.; pro Februar-März ohne Faß 18 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr ohne Faß 18 1/2 Thlr. Gd.
 NB. Die eingetrammeten Faßen zeigen die Preise in Silbergrößen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Reinfaat pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rundgetreide pro 50 Pfd. — Müßel pro 72 Pfd. Zollgewicht.

Berlin, den 28. Januar.		
Amsterdam, 250 fl. 2 Monate		139 1/2
Hamburg, 300 Mk. 2 Monate		—
London, 1 Pfr. 3 Monate		200 1/2
Paris, 300 Frcs. 10 Tage		79 1/2
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		90 1/2
do. 100 S.-R. 3 Monate		89 1/2
Russ. Noten.		127 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		129 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1866		129 1/2
4% Dispens. Pfandbriefe		91 1/2
Roggen pro Frühjahr		55 1/2
Hafer pro Frühjahr		44 1/2
Loco Spiritus		18.7 Egr

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Fräulein M. A.
 Donnernde Gratulation zum heutigen Geburtstage, daß die ganze Jägerstraße zittere.
 A. B. F. G.

Anzeigen.

Den 27. d. Nachm. 2 1/4 Uhr, entriß uns der Tod unsern lieben Paul in Folge der Zahnbräune im Alter von 1 Jahr und 8 Monaten. Diese Anzeige allen Freunden und Bekannten.
 A. Maselowik,
 in Abwesenheit meines Mannes.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 29. Januar c. Abonnements-Vorstellung.
Zum 1. Male: „Derbotene Früchte“, oder: „Der Frauen Ehre“. Schauspiel in 3 Aufzügen von C. J. Folnes. Hierauf zum 1. Male: „Theodolinde“, oder: „Ein komisches Mißverständnis“. Schwank in 1 Akt von J. D. von Schweizer.

H. Lincke.

Ein ferneres Gastspiel des Fräulein Laura Schubert kann wegen Krankheit der Künstlerin nicht stattfinden. Die zur Mittwoch's-Vorstellung zum Gastspiele gelösten Billets erlaube ich, bis Mittag umzutauschen, falls die geehrten Inhaber sie nicht behalten wollen.

Königswäldchen.

Donnerstag, den 30. Januar: Nachmittags-Concert. Anf. 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

H. Laude.

Sonnabend, den 1. Februar:

Ball.

Anfang 8 Uhr.

Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon Der Vorstand der Schützengilde.

C. v. L.

Freitag, den 31., Abends 8 Uhr, bei Fischer (vormals Koenig). —

Berein für Armen- u. Krankenpflege.

Die früher angekündigte Vorlesung: „über den Werth der Tragödien des Französischen Classikers Pierre Corneille“ wird Herr Rector Görtz die Güte haben

am Donnerstag, den 30. d. M., im Victoria-Saale

zu halten. — Billets a 10 Sgr. sind in der Conditorei des Herrn J. Seiffert, bei Herrn Wm. Fischer und Abends an der Kasse zu haben. Schüler-Billets a 5 Sgr. nur an der Kasse. — Anfang 8 Uhr Abends.

Der Vorstand.

Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte.

A. Scharffenorth & Co. Commandit-Gesellschaft auf Actien.

Eingetretener Hindernisse wegen kann die auf heute Mittwoch, den 29. Januar c., Nachm. 3 Uhr, im Koenig'schen Saale anberaumte General-Versammlung

der Actionaire unserer Gesellschaft erst Freitag, den 7. Februar,

Nachmittag 3 Uhr,

im König'schen Saale

stattfinden. — Tagesordnung unverändert.

Memel, den 28. Januar 1873.

Der Aufsichtsrath.

Memeler

Actien-Brauerei u. Destillation.

Die Herren Actionaire unserer Gesellschaft werden gemäß § 25 des Statuts zu der zweiten ordentl. Generalversammlung

am Montag, den 3. Februar c.,

Nachmittags 4 Uhr,

in unser Comtoir, Friedrich-Wilhelmstraße No. 1 (im Hause der Frau Consul Hoffmann), hierdurch eingeladen.

Zur Theilnahme an der General-Versammlung sind laut § 28 des Statuts nur diejenigen berechtigt, welche wenigstens 3 Tage vor der Versammlung ihre Actien bei der Gesellschaftsstaffe deponiren. Gleichzeitig muß jeder Actionair ein von ihm unterschriebenes Verzeichniß der Nummern seiner Actien in zwei Exemplaren übergeben, von denen das eine zu den Acten der Gesellschaft geht, das andere mit dem Siegel der Gesellschaft unter dem Vermerk der erfolgten Deposition, ihm zurückgegeben wird. Dies Exemplar dient als Einlagekarte zur Versammlung, auf Grund deren beim Eintritt in dieselbe dem Inhaber eine angemessene Anzahl von Stimmzetteln verabfolgt wird, welche mit dem Stempel der Gesellschaft versehen sind. Gegen Rückgabe des Duplicatverzeichnisses erfolgt die Rückgabe der betreffenden Actien.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftsbericht des Aufsichtsrathes,
- 2) Gewinnvertheilung,
- 3) Ertheilung der Decharge,
- 4) Neuwahl des Aufsichtsrathes.

Memel, den 22. Januar 1873.

Der Aufsichtsrath.

Wm. Richter. C. Fr. Zacher.

Freitag, den 31. d. M., Nachmittags 2 Uhr, sollen in Kl. Dampfern beim Gastwirth Siggkeit 1 Amboss, 1 Schraubstock, 1 Kasten, 2 Wagenräder und 33 Speichen meistbietend gegen baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Tennigkeit, Landreiter

Auction.

Montag, den 3. Februar, Nachmittags 2 Uhr, sollen Umzugs halber Parkstraße Nr. 16, durch den Thorweg oben, eine Kommode, 1 Kleiderkammer, Stühle, Tische, 1 Bettstuhl, Haus- und Küchengerath, 1 Paar Säcke und verschiedene andere Gegenstände verkauft werden.

Zur Ausrüstung der Schiffe empfiehlt den Herren Rhebern und Capitainen vorzüglich schönes Schiffsbrod zu den billigsten Preisen

die Dampfbäckerei Althof-Memel.

Eiserne Schlittschuhe

mit Schrauben, für Herren, Damen und Kinder, empfehle in größter Auswahl zu den billigsten Preisen. Aeltere Schlittschuhe mit Holz verkaufe, um zu räumen, zu herabgesetzten Preisen.

C. W. Neumann.

Kamm- und Bürstenwaaren

von allen Sorten, als Staub- und Frisierkämme von Eisenbein, Büffelhorn und Gummi in großer Auswahl empfiehlt

W. Schröder, Schuhstr. 9.

Neue moderne Sophas, Schlaf-Sophas von Mahagoni, Eichen und Birken in großer Auswahl sind stets vorräthig bei

H. Schoeler.

Feinsten Elbinger Honig,

centnerweise und auch in kleinen Quantitäten empfiehlt billigst

C. H. Engel.

Sehr gute Strickwolle

zu billigsten Preisen bei

Emmy Fischer,

Löpferstr. 5.

Eine Parthie

Bephirwollen

in nur frischen neuen Farben sollen schon von 3 Sgr. per Lage (volles Gewicht), sowie

Castor-, Gobelin- u. Mooswollen

wegen Mangel an Raum zu Kostenpreisen ausverkauft werden bei

Gustav Beymel.

Schwarzes ächtes Sammetband

ist wieder in allen Nummern vorräthig in anerkannt guter Qualität und zu billigen Preisen bei

Emmy Fischer, Löpferstr. 5

Eine neue Sendung

Herren-Slripse

empfiehlt

Gustav Beymel.

Für Wiederverkäufer

Shag, Kautabacke und verschiedene Rauchtabacke, Schnupftabacke u. Streichhölzer etc. gut und zu den billigsten Preisen bei

Eduard Lehr jun.,

Börnenstraße 1.—4

Ganz trockenes hartes und weiches Brennholz

ist zu haben bei

Mason Smith & Co.

Kopflöge

und Dielenender

sind billig zu haben auf dem Quitschau'schen Dampfmühlen-Platz.

Gutes Pferdeheuen

ist zu haben

große Sandstraße Nr. 13.

Blumenbouquets von 5 bis 10 Sgr. sind täglich frisch zu haben bei Kaufmann Herrn Döhring. Bestellungen werden daselbst zu jedem Preise entgegen genommen.

C. Schucht.

Hyacinthen, Tulpen, Maiblümchen, Primeln und Camellen empfiehlt

Emmy Fischer.

Bestellungen auf Sträuße werden entgegen genommen. Blühende Camellen, Hyacinthen, Maiblumen u. s. w., sowie Blumenbouquets aller Art empfiehlt

C. Schucht,

Steinhofstraße Nr. 16.

Ein Pelzpaletot, für einen Grenzbeamten sehr geeignet, ist zu verkaufen. Adresse ist in der Expedition des Dampfboots zu erfahren.

Eine neue Wheeler u. Wilson'sche Nähmaschine mit Zubehör steht sowohl gegen monatliche Theilzahlungen als andere sehr solide Bedingungen zum Verkauf. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine kleine ländliche Besitzung in Nähe der Stadt, sehr ertragsfähiger Boden, und sich besonders zu einer Gärtnerei und Ziegelei eignend, kann zum Kaufe nachweisen.

Sablowsky.

Für altes Gold und Silber

zahlt den höchsten Preis

Hugo Kopke, Juwelier.

150 Thlr. sind zu haben

große Sandstraße Nr. 16.

Daselbst ist ein weißes Hündchen zu haben.

Es werden gesucht zu ersten guten Stellen Kapitalien von 2000, 2800 u. 3000 Thlr. Auskunft ertheilt der Rechts-Anwalt Schultze.

Zwei Lehnstühle, am liebsten Mahagoni, werden zu kaufen gesucht. Nur auf die Gestelle, nicht auf die Polster wird Rücksicht genommen. Anerbietungen unter X. 3 besorgt die Expedition d. Bl.

Gesucht wird eine Wohnung von 3 Zimmern in der Polangen-, Fibauer- oder Hospital-Straße zum 1. April. Adressen unter X. 300 in der Exped. d. Dampf.

Gesucht wird von gleich oder in der Zwischenzeit, spätestens zum 1. October d. J., eine Wohnung von 3—4 Zimmern, möglichst im Mittelpunkte der Stadt, mit Zutritt in den Garten, und beliebigen Vermiethen ihre Adressen in der Exped. d. Bl. sub K. M. 21 gefälligst abzugeben.

Eine gesunde Amme ist zu erfragen grüne Straße Nr. 6, unten rechts.

Es wird gebeten um Handarbeiten

große Sandstraße Nr. 16.

Ein neu silbernes Hundehalsband nebst Marke und gelbem Schlosse ist gefunden und gegen Erstattung der Injektionsgebühren abzuholen Wassergasse Nr. 27, unten.

Ein junges Mädchen wird zum Aufwarten für den Nachmittag gebraucht

Ankerstraße Nr. 12.

Ein erfahrene zuverlässiges Stubenmädchen, das in Handarbeiten geübt ist, wird von sogleich gesucht. Meldungen Fischerstraße Nr. 9. 10.

Ein ordentliches Mädchen für die Küche wird gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermietthen

ein großer und ein kleiner Laden, zwei Comtoirstuben, mit separatem Eingang, sowie zwei Wohnungen bei

G. A. Scharffenorth.

Friedrich-Wilhelm-Straße 3/5 wird vom 1. April eine Wohnung von 4 Stuben und Zubehör miethefrei.

Zimmer sind zu vermietthen

Friedrichsmarkt Nr. 1.

Auch ist daselbst ein Speicher miethefrei.

Memel, den 25. Januar 1873.

Im höheren Auftrage erlaube ich, etwaige Anträge auf nachträgliche Verleihung der Kriegsbrennminze unter Angabe der Gründe, welche für die Verleihung geltend gemacht werden, bei mir innerhalb der nächsten 8 Tage anzubringen.

Der Landrath v. Gramatzki.

Memel, den 25. Januar 1873.

Die §§ 57, 58 und 59 der Straßenspolizei-Ordnung, welche lauten:

§ 57. Hunde, denen das Anlassen oder Anfallen der Menschen und Thiere eigen ist, dürfen nicht auf die Straße gelassen werden und sollen nach erfolglos festgesetzter Strafe bei wiederholt vorkommend begründeter Beschwerde getödtet werden.

§ 58. Wer seinen Hund zur Nachtzeit auf die Straße läßt, fällt gleichfalls in Strafe.

§ 59. Das Aufheben der Hunde gegen Menschen wird nachdrücklich bestraft werden.

werden hierdurch republicirt.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von J. B. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.

Beilage

Beilage zu No. 24. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 29. Januar 1873.

M Preussischer Landtag.

33. Sitzung des Abgeordnetenhauses
am 25. Januar.

Präsident v. Forkenbeck eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr. Am Ministerische: Fürst Bismarck, Graf Eulenburg, Graf Königsmark, Dr. Leonhardt und mehrere Regierungs-Commissare.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wird in die Tagesordnung eingetreten.

Fortsetzung der Etatsberathung, a. Etat des Staats-Ministeriums.

Die Berathung der Lit. 1—13 (Etat für das Bureau des Staats-Ministeriums) wird auf Antrag des Referenten Abg. Graf Limburg-Sturum von der Tages-Ordnung abgesetzt, da die inzwischen eingetretene Veränderung in der Person des Minister-Präsidenten eine nochmalige Berathung der Gehaltsverhältnisse in der Budget-Commission erforderlich macht.

Bei dem Etat des Staats-Archivs bemängelt Abg. Reichenperger (Coblenz) die geringe Summe von 800 Thlr., welche für die Erwerbung von Archivalien, zu archivalischen Publikationen u. ausgelegt ist.

Abg. Miquel unterstützt diese Bemängelung und erklärt, daß das Haus einer Erhöhung des Fonds gern zustimmen werde.

Der Regierungs-Commissar, Geh. Rath Dunder, erklärt sich zustimmend, falls das Bedürfnis es erfordere, aber gegen eine Centralisation und für Erhaltung der Provinzial-Archive.

Der Etat wird genehmigt, ebenso die Etats der General-Ordens-Commission, des Geh. Civil-Cabinetts und der Ober-Rechnungs-Kammer.

Bei dem Etat der Ober-Examinations-Commission wird ein Antrag des Abg. v. Bonin angenommen, welcher die Staatsregierung wiederholt und dringend auffordert, eine gesetzliche Regelung der Vorbildung für die höhere Verwaltungs-Carriere eintreten zu lassen.

Der Etat wird genehmigt, ebenso die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben.

b. Etat des auswärtigen Ministeriums.

Abg. Lasker nimmt bei dieser Gelegenheit Veranlassung an den anwesenden Fürsten Bismarck eine Anfrage über die Stellung des einzelnen Ministers zum Gesamt-Ministerium zu richten. Der Redner ist der Ansicht, daß die Bedeutung des Ministers nicht nach den Dimensionen des ihm anvertrauten Ressorts beurtheilt werden dürfe, daß vielmehr jeder Minister als Staats-Minister berufen sei, unter voller Verantwortlichkeit an den Akten der hohen Politik Theil zu nehmen. Ihm wäre es lieb gewesen, wenn er bei der Einführung des gegenwärtigen Ministeriums die Zustimmung gehört hätte, daß dem Ministerium die Energie des früheren Leiters nicht fehlen würde. Er stelle deshalb an den Fürsten Bismarck die Frage, ob das Ressort des einzelnen Ministers in Beziehung auf seine politische Bedeutung nur eine untergeordnete Sache sei, dagegen aber die Stellung als Staatsminister die Theilnahme an der hohen Politik bedingt. Er hoffe daher, daß auch dem Preussischen Staatsminister der Einfluß des Fürsten Bismarck ferner nicht fehlen werde.

Minister der auswärtigen Angelegenheiten Reichskanzler Fürst Bismarck: Der Herr Vorredner hat vollkommen Recht, wenn er annimmt, daß jedes Mitglied des Staatsministeriums nach zwei Seiten aufzufassen ist, einmal nach der Verwaltung seines Ressorts und ferner nach seiner politischen Auffassung als Staatsminister, und ich kann dieser Auffassung eine Illustration durch Erwähnung der Diskussion geben, welche im Schooße des Ministeriums über die Frage stattgefunden hat, ob das landwirtschaftliche Ministerium beizubehalten sein würde, oder nicht. Es hat sich die Majorität des Staatsministeriums dahin ausgesprochen, daß, wenn auch diejenigen Geschäfte, welche heute mit dem landwirtschaftlichen Ministerium verbunden sind, einen politisch thätigen Mann nicht überall ausreichend beschäftigen, es doch für das gesammte Ministerium von großer Wichtigkeit sei, daß S. Maj. eine Ministerstelle zu vergeben habe, durch deren Mitwirkung in politischen Fragen das Ministerium in seinen Arbeiten unterstützt werden kann. Es ist bei uns der eigenthümliche Fall, daß der Präsident des Staatsministeriums, obschon ihm ein großes Gewicht der moralischen Verantwortlichkeit zufällt, doch keinen großen Einfluß auf die Leitung der Geschäfte hat, wenn er sich denselben nicht persönlich erkämpft. Unsere staatliche Einrichtung giebt ihm den Einfluß nicht, er muß ihn durch Kämpfe zu gewinnen suchen, aber die Mittel sind schwach und die Aufgabe ist groß. Dieser Umstand ergibt, daß im Staatsministerium jedes Mitglied die gleiche politische Bedeutung hat. Wenn der Vorredner mein Erscheinen heute hier dahin deutet, daß es meine Absicht ist, über meine Stellung zum Staatsministerium Auskunft

zu geben, so möchte ich dies doch nicht als absolut richtig anerkennen. Auch wenn mein Ressort noch kleiner wäre, als im gegenwärtigen Budget, würde ich es für meine Pflicht gehalten haben, hier zu erscheinen. Was die Motive des Wechsels im Ministerium anbetrifft, so erlaube ich mir vor allen Dingen fest zu stellen, daß derartige Motive immer einfacher liegen, als das Gerücht und die Presse sie darstellen. Es ist bekannt, daß der Umfang der mir obgelegenen Geschäfte ein so vielseitiger war, wie kaum je in ähnlichen Verhältnissen der Fall gewesen ist. Meine Arbeitskraft war eine stärkere, als sie schließlich geblieben ist und ich hätte die Arbeiten nicht überwinden können, wenn ich im auswärtigen Amte nicht eine Hilfe gehabt hätte, die ich bei dieser Gelegenheit gern lobend anerkenne, eine Hilfe in der Person des verstorbenen Geh. Rath A. Becken. Es war mir neuerdings unmöglich, die Geschäfte in der Weise zu übersehen, daß ich die volle Verantwortlichkeit dafür übernehmen konnte. Gewöhnlich, und in allen größeren Staaten, nimmt die Aufgabe eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten die volle Verantwortlichkeit eines Mannes in Anspruch und deshalb kann eine anhaltende Mitwirkung bei inneren Fragen nicht eintreten. Der Frieden des Reiches und das Gedeihen desselben nach allen Seiten hin zu fördern, zu wahren und zu pflegen, ist eine Aufgabe, welche die volle und ganze Thätigkeit eines Mannes erfordert. Diese Aufgabe im ganzen Umfange zu bestreiten, ist auch nur möglich durch die ausgezeichnete Unterstützung, welche mir dabei zu Theil wird. Ganz anders aber und mühevoller ist die Aufgabe eines Preussischen Minister-Präsidenten, der eine große Verantwortlichkeit hat und sehr wenig Mittel besitzt, dieser Stellung seinen Collegen gegenüber irgendwie Nachdruck zu geben, und es ist daher natürlich, und wenn gegen seinen Einfluß sich in irgend einem Ministerium ein passiver Widerstand entwickelt, dem sich auch die Beamten anschließen, so habe ich schon die Bemerkung gemacht, daß man ermüdet (hört! hört!). Wenn ich mir also die Wahl stellen mußte, meine Geschäftsthätigkeit zu verkleinern, so konnte ich darüber nicht zweifelhaft sein, daß es die Stellung als Preussischer Minister-Präsident war, die ich aufgeben mußte. Es ist weniger die Arbeit, die mich aufreibt, als das ununterbrochene Gefühl der Verantwortlichkeit für viele Dinge und für Interessen, die mir am Herzen liegen wie die eigenen, die aber auch die Interessen von 35 Millionen sind. Wenn dieses Gefühl der fortwährend angespannten Verantwortlichkeit nicht angreift, der hat eben kein Interesse. Ich wollte also das Minister-Präsidium los sein, weil in diesem Ressort die Mittel des Einflusses gegenüber der Verantwortlichkeit zu geringe sind. An meinem Einfluß auf das Ministerium werde ich dadurch nicht die geringste Einbuße erleiden, denn daß ich auf diesen Einfluß verzichten sollte, so lange ich Minister des Königs bin, ist wohl nicht zu denken. Der Reichskanzler ist derjenige Beamte, welchem der Kaiser das höchste Vertrauen schenkt und es ist deshalb unmöglich, daß der König von Preußen seinem Ministerium eine Wirksamkeit gestatten kann, welche die Politik des Reichskanzlers durchkreuzt. Aber auch der Zusammenhang zwischen dem Reichskanzler und dem Preussischen Ministerium wird dadurch nicht zerstört, wenn der Erstere aufhört Mitglied des Preussischen Staats-Ministeriums zu sein. Wenn der Reichskanzler sich das Vertrauen der Mehrheit der Deutschen Regierungen gesichert, und wenn er das Vertrauen der Majorität des Deutschen Reichstages zu erringen weiß, wenn er diese Eigenschaften in sich vereinigt, so ist dadurch eine Lage gegeben, bei welcher im Preussischen Ministerium eher gefragt werden muß, ob dasselbe auch noch die Fühlung mit dem Reichskanzler habe, als daß der Reichskanzler sich fragen müßte, ob er Fühlung mit dem Preussischen Ministerium habe. Der Reichskanzler wird immer in der Lage sein, Sr. Maj. dem König von Preußen Vortrag zu halten, und wenn das nicht, Sr. Maj. dem Kaiser von Deutschland, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß, wenn der Reichskanzler gegen eine divergirende Meinung beim Kaiser Protest einlegt, eine dauernde Divergenz gegen den Willen des Kaisers möglich sein werde. Nach dieser ganzen Situation kann ich die Anfrage des Vorredners dahin beantworten, daß mein Bleiben in dem gegenwärtigen Preussischen Ministerium doch beweist, daß ich entschlossen bin, das Ministerium gerade in derselben Weise durch meine Kräfte zu unterstützen, als ob ich sein Vorgesetzter wäre und vielleicht noch besser. Darüber kann ich bestimmte Antwort geben, daß dies mein Wille und meine Absicht ist. Es ist ein Wechsel in der Person, kein Wechsel in der Politik, da in diesem Falle keine Macht der Welt mich veranlaßt hätte, dem Ministerium länger anzugehören (lebh. Beifall).

Abg. Dr. Virchow: Nur auf einen Punkt aus der Rede des Herrn Reichskanzlers wollte er eingehen, weil er glaube, daß in Bezug hierauf der Reichskanzler in seinen

Hoffnungen zu weit gehe. Er halte es nämlich nicht für möglich, daß ein Reichskanzler seinen Einfluß auf das Preussische Ministerium auf die Dauer wahren könne, ohne Mitglied desselben zu sein. Außerdem sei die Auffassung des Reichskanzlers über die Stellung des Minister-Präsidenten nicht ganz correct, denn er könne sich ein Ministerium nicht anders denken, wie als eine Zahl von Männern, von einem einheitlichen Wunsche befeelt und politisch so gut geschult, daß sie von gegenseitigem Vertrauen getragen werden. Was das Haus aber eigentlich bebrüde, sei der neue Ablatus-Minister, den Fürst Bismarck sich ernannt und als dieser nicht genüge und der neue Minister-Präsident sich ebenfalls einen Ablatus zulegte, da müsse man fürchten, daß auch vielleicht der landwirtschaftliche Minister auf solche Idee kommen werde (Heiterkeit). Demnach erscheine das Ministerium als ein großes Experimentirfeld und man wisse nicht, wer eigentlich dem Landtage verantwortlich sei. Hierüber wünsche er Aufklärungen.

Fürst Bismarck: Der Herr Vorredner scheint allzu sehr Gespensster zu sehen; er sollte doch wissen, daß es sich bei der Stellung des Reichskanzlers nicht um einen Preußen oder Bayer, sondern um den ersten Beamten des Deutschen Reiches handelt. Aus diesem Grunde soll es ihm auch lieb sein, wenn sich, jemehr das Deutsche Reich anfangs sich zu fühlen, in Betreff der Stellung des Reichskanzlers allmählig eine Herausschälung derselben aus der Vegetation, welche ihm aus der Verwaltung eines einzelnen Bundesstaates mehr oder weniger anhaftet, vollziehe. Was die Stellung des Reichskanzlers anlangt, so bin ich in der glücklichen Lage, die Gunst der Neuheit für mich zu haben, die eine rasche Entwicklung möglich macht; mein Nachfolger, mag er noch so gut geschult und viel fähiger sein als ich, so wird er dennoch nicht so tief eingreifend wirken können, weil der Kampf gegen den Particularismus weit schwieriger ist. Der Schutz des Deutschen Reiches ist der Deutsche Kaiser. Der Vorredner muß mich nicht verstanden haben, denn ich habe von Differenzen oder Differenzen im Ministerium, welche mich zum Ausschneiden veranlaßt hätten, gar nicht gesprochen. Solche Differenzen haben auch gar nicht stattgefunden. Der jetzige Minister-Präsident ist mein ältester Colleague und mein Jugendfreund, und zwischen uns herrscht die größte Offenheit und das vollste Vertrauen. Ich bin überzeugt, daß er die Weiterführung des Ministerpräsidiums nicht durch einen Bruch mit mir erkaufen möchte. Das Vertrauen habe ich zu ihm, aber zu keinem Andern (Heiterkeit). Die Englischen Verhältnisse passen für unsere Zustände nicht, denn um ein Majoritäts-Ministerium zu bilden, bedarf es einer großen festen Partei, und jemehr ich mich im Hause nach allen Seiten hin umsehe, destoweniger finde ich diejenigen Herren, die von sich behaupten können, daß sie die Majorität des Volkes vertreten. In England bestehen heute auch schon fünf Parteien, so daß man zu einer Fusion schreiten muß. Hier würde sich ein Coalitions-Ministerium schwerlich behaupten können, hier muß das Ministerium einen governementalen, ich möchte sagen königlichen Charakter haben. Was nun die Frage wegen des Ablatus betrifft, so habe ich zu dem Herrn Staatsminister Delbrück ein solches Vertrauen, daß ich für ihn die volle Verantwortlichkeit übernehme. Die Geschäfte des Grafen Noen sind so schwierig, daß auch er einen Stellvertreter erhalten mußte.

Darauf wird der Etat des auswärtigen Ministeriums genehmigt; dasselbe geschieht mit einzelnen Capiteln des Justizministeriums, wozu einige auf die Gerichtsorganisation bezügliche Anträge angenommen werden.

Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr.

Der Untergang des Auswandererschiffes Northfleet.

Dover, 24 Januar. Die erste Nachricht von dem entsetzlichen Unglücke, das sich bei Dungeness ereignet hatte, kam mit dem Boote Mary Anne hier an, welches 30 Passagiere und Seeleute des Schiffes Northfleet hierher brachte. Diese Leute hatten Furchtbare zu erzählen von dem Auswandererschiffe, das im Canal gesunken sei; sie hielten sich für die einzigen Serretteten aus der ganzen Zahl von 412 Menschen, die sich an Bord befanden. Zum Glück bestatigte sich diese Annahme nicht ganz. Etwas später kam der Schlepddampfer City of London mit 34 und dann der Looffencutter Princeß mit 21 weiteren Serretteten. Seitdem aber ist kein Boot mehr eingetroffen, und es steht leider nur allzu fest, daß 327 Menschen in dem Dunkel der Nacht von den Wogen verschlungen worden sind. Was die Ueberlebenden zu berichten haben, ist bitter genug; viele von ihnen beklagen den Verlust von Frau und Kindern, und in der That scheinen, obwohl die Zahl der Ehepaare unter den Passagieren ziemlich bedeutend war, nur etwa fünf Frauen und noch weniger Kinder mit dem Leben

davon gekommen zu sein, unter ihnen die junge Frau des Capitäns und ein neunjähriges Mädchen, welches alle Angehörigen verloren hat.

Die Northfleet war ein vor zwanzig Jahren gebautes, aber noch in sehr gutem Stande befindliches Segelschiff von 940 Tonnen, welches dem Hause John Patton jun. und Comp. in Liverpool und London gehörte und von der Firma Clark, Pumphard und Comp. in London, Contractanten der Tasmanischen Eisenbahn gemiethet worden war, um 350 Eisenbahnarbeiter mit einer Anzahl von Frauen und Kindern nach Hobart Town zu befördern. Sie hatte außerdem eine Ladung von etwa 450 Tonnen an Vord, hauptsächlich Schienen und sonstiges Eisenbahnmateriale. Als das Schiff eben im Begriff war aus den Hindischen Docks in London auszulassen, wurde der Capitän Dales, der es fünf Jahre lang commandirt hatte, durch gerichtlichen Befehl zurückgehalten, weil er als Zeuge in dem Lichborne-Prozess auftreten sollte. Das Commando wurde daher dem bewährten ersten Officier, Herrn Knowles, übergeben, der seine erst seit wenigen Wochen ihm angetraute junge Frau mit auf die Reise nahm. Nachdem das Schiff Gravesend verlassen, begegnete es den Stürmen, welche im Canal tobten, ging zuerst am North Foreland vor Anker und legte sodann am Mittwoch Abende vor Dungeness an, ungefähr vier Seemeilen von der Küste entfernt. Es war gegen 10 Uhr, als alle Passagiere sich zur Ruhe begeben hatten und nur die Wachmannschaft sich noch auf dem Deck befand.

Gerade als die Schiffsglocke die halbe Stunde nach 10 Uhr anschlug, bemerkte die Wache einen großen seewärts steuernden Dampfer, der direct auf sie zukam. Er schien mit voller Kraft zu fahren, und das Geschrei der Wache, welche ihm zurief, seinen Cours zu ändern, machte Capitän Knowles aufmerksam, der gerade einen Augenblick zuvor auf dem Hinterdeck erschien, ehe der Dampfer gegen die Breitseite der „Northfleet“ rannte, die er etwa in der Mitte traf und eine offene Dreiecke unter der Wasserlinie machte, wobei die mächtigen Balken des Hauptdecks thausächlich zerplitterten. Der Stoß war fürchterlich, und einer der seltsamsten Umstände der Katastrophe ist, daß der Dampfer sich sofort von dem Schiffe klar machte, weiter fuhr und, ehe noch viele der erschrockenen Passagiere auf Deck gekommen waren, schon außer Sicht war. Die meisten Passagiere waren durch den Stoß aus dem Schlafe geweckt worden und es entstand eine fürchterliche Panik. Capitän Knowles ließ sogleich Raketen steigen und andere Nothsignale geben und die Boote ins Wasser bringen, wobei er die strengsten Befehle gab, daß die Weiber und Kinder zuerst in Sicherheit gebracht werden sollten. Er fand aber wenig Gehör. Ein Augenzeuge erzählt: „Nur vier von den neunzig Weibern gelangten in die Boote, und es war zum Theil ihre eigene Schuld, denn sie rannten wie toll umher und suchten nach ihren Männern und Kindern. Aber, um die Wahrheit zu sagen, kümmerte sich außer dem Capitän und dem Bootsmann, Niemand viel um sie, und starke Männer hoben sie bei Seite, um selbst in die Boote zu kommen. Der Bootsmann tobte und fluchte, aber es half nicht viel. „Ich habe dem nächsten Manne, der ins Boot kommt, die Hand ab“, schrie er, aber ehe er noch ausgesprochen, war schon ein halbes Duzend Leute im Boote, die wohl dachten: lieber eine Hand dran wagen, als ertrinken. Dann kam der Capitän mit einer Pistole. „Zurück, wenn Ihr Männer seid, und laßt die Frauen heran!“ schrie er, aber Männer oder nicht, sie fragten nach Niemandem in der allgemeinen Verwirrung und drängten voran, auf die Gefahr hin, das Boot sinken zu machen und obendrein zu erlaufen. „Bei Gott! Ich erschieße den nächsten Mann, der ins Boot steigt!“ rief der Capitän, und er hielt Wort, indem er einen Mann in den Schenkel schoß, der seinen Platz im Boote bezieht. Inzwischen beruhigten sie sich doch ein wenig.“ Inzwischen hatte man die Pumpen in Bewegung gesetzt, aber mit wenig oder gar keinem Erfolge, da das Wasser durch das Loch, welches der Stoß gemacht hatte, hereinströmte. Die Ueberlebenden beschreiben die Scene als entsetzlich; Kinder schrien nach ihren Eltern und Eltern nach ihren Kindern; Männer und Frauen suchten einander vergebens. Viele Passagiere waren in ihren Nachtskleidern oder hatten nur eben aufgerafft, was sie in der Eile ergreifen konnten. Der Schrecken wurde noch vermehrt durch die Finsterniß der Nacht. Die Frau des Capitäns war mit anderen Frauen unter dem Schutze des Bootsmannes in das Langboot gebracht worden, aber da das Laken so schnell losgelassen wurde, ward das Boot eingestößt. Um diese Zeit war der Schlepddampfer „City of London“, der die Nothsignale bemerkt hatte, herangekommen, und es gelang, fast sämtliche Personen, die in dem Boote gewesen, zu retten, so wie einige Andere von den Passagieren und der Schiffsmannschaft, im Ganzen 34. Der Dampfer kreuzte an der Stelle bis früh Morgens und suchte diejenigen auf, welche vom Schiffe hatten wegkommen können oder die noch auf Trümmern herumtriefen, nachdem das Schiff gesunken war. Der „Lugger Mary“ von Kingsdown, welcher auf die Nothsignale herangekommen war, that auch gute Dienste und nahm 30 Passagiere auf. Auch der Londoner Bootscutter Nr. 3 und die „Princeß“ von der

Station Dover kamen heran, und es gelang ihnen, 21 Mann zu retten, 10 davon aus dem Mastkorb. Die Gesamtsumme der Geretteten beträgt 85. Der Bootse, welcher mit der Führung des Schiffes beauftragt war, heißt George Brad; er war unten im Augenblicke des Stoßes und kam gleichzeitig mit dem Capitän auf Deck. Er spricht von dem Verhalten des Capitäns mit dem höchsten Lobe, er habe die größte Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart bewiesen und die thätigste Fürsorge für die, welche sich selbst am wenigsten helfen konnten. Das Schiff sank etwa eine Viertelstunde nach dem Stoße; der Capitän blieb auf seinem Posten bis es sank. Einer der Ueberlebenden sagt aus, er habe dicht neben ihm gestanden als es unterging; ihm selbst gelang es, sich an einem Balken festzuhalten und kam so wieder auf die Oberfläche; aber der Capitän wurde nicht mehr gesehen. Der Bootse und 10 Andere waren auf den Besantopmast geklettert, von wo sie schließlich gerettet wurden.

Widberich.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„So sollen Sie Alles erfahren. Ich war vor etwa drei bis vier Jahren mit meiner Mutter in Montreux — wir brachten einige Herbstwochen da zu. Wir fanden dort einen verabschiedeten Offizier, der früher in unserer Stadt in Garnison gestanden, der ein entfernter Verwandter meiner Mutter war, der als solcher ehemals, während ich noch ein Kind, in unserm Hause verkehrt hatte. Dann war er wegen schlechter Dienstführung oder anderer Vergehen entlassen, hatte geheiratet und war uns so ziemlich verschollen. In Montreux hörten wir über ihn und sein Verhältnis zu seiner Frau das Unvortheilhafteste; er hatte der Frau Vermögen durchgebracht, sie machte ihm Eifersuchtszenen, er mißhandelte sie und lebte vom Spiel. Sie hatte einen Knaben, welcher in irgend einer Familie oder Pflegeanstalt dabeingelassen war. Trotz dieser Berichte glaubte meine Mutter, der wenn auch losen, verwandtschaftlichen Beziehungen wegen es der armen Frau schuldig zu sein, uns um sie zu kümmern und uns ihrer anzunehmen. Wir besuchten sie, boten unsere Dienste an und zeigten ihr herzliche Zuverlässigkeit — aber wir fanden ein durch das Unglück verbittertes Gemüth, wirr und unklar in der Auffassung der Thatfachen und hart im Urtheil gegen alle Welt, überfließend von Anschuldigungen gegen die Verhältnisse, denen sie den Untergang ihres Mannes Schuld gab — mit einem Wort, die Frau stieß uns in hohem Grade ab — meine Mutter auch durch ihren Mangel an Religiosität; wir sahen unsere Ohnmacht ein, ihr nützlich sein zu können.“

„Braun dagegen ließ sich offenbar angelegen sein, uns den Eindruck zu machen, als sei er besser als sein Ruf; er war beflissen um uns, und ich faßte die thörichte Hoffnung, durch Zureden und Vorstellungen etwas thun zu können, um ihn zu besseren Gesinnungen, zu größerer Rücksicht gegen seine Frau zu bewegen — ein Gedanke, der für ein junges, mit der Welt und den Menschen unbekanntes Mädchen so natürlich war! Ich rebete mit ihm — er lachte Anfangs über den naiven Ernst meiner Moralpredigten — schien sie aber nicht zu fliehen, suchte unsere Gesellschaft, drängte sich mehr und mehr herzu und nahm als Vetter einen Ton der Vertraulichkeit an, der uns lästig wurde. Doch hatte darunter meine kindliche Unbefangenheit ihm gegenüber nicht geitken, bis ich eines Tages auf dem Wege, seiner Frau einen Besuch zu machen, ihm begegnete. „Wohin wollen Sie, schöne Cousine?“ fragte er, und als ich ihm geantwortet, fiel er ein: „D, gehen Sie nicht, meine Frau würde Ihnen einen hübschen Empfang bereiten — Sie hat mir eine heftige Scene Jhretwegen gemacht, sie ist eifersüchtig auf Sie, sie schwört darauf, daß Sie mit mir kokettiren, der Strauß, den Sie ihr gestern durch mich sandten, glaubt sie, sei von Ihnen für mich gewunden — sie ist so thöricht! Aber gehen Sie nicht, sie krast Ihnen Ihre schönen, so verwundert dreinschauenden Augen aus — wundert Sie das so? In der That, weshalb sollte sie auch nicht ein wenig eifersüchtig sein? Sie war es oft mit weniger Grund — mit viel weniger — daß ich bis zum Sterben verliebt in Sie bin, verschwellige ich ihr gar nicht.“

Ich maß ihn jetzt nicht bloß mehr mit verwunderten, sondern gewiß auch sehr entrüsteten Blicken — ich wandte mich und ging ohne eine Silbe zu sagen fort — es hatte mich wie ein mit Widerwillen gemischter Schrecken, etwas wie ein moralischer Gel an ihn erfaßt, ein heftiges Gefühl der Antipathie auch wider die Frau. Ich sagte Alles meiner Mutter, die ebenfalls sehr zornig und entrüstet war. Wir beschloßen aufzubrechen, die Tour durch's Berner Oberland anzutreten, welche unseren Aufenthalt in der Schweiz abschließen sollte. . . .“

„Und auf dieser Tour schloß er sich Ihnen an?“ rief Widberich aus.

„Er? Braun? Welcher Gedanke! Wie konnten Sie darauf?“

„Ich las es in den Briefen.“

„In den Briefen der Frau von Braun? Unmöglich!“

„Doch — sie hat es angenommen, geglaubt!“

„Die Aermste! Nein, wir kümmerten uns um Beide nicht mehr und kehrten heim. Dann erfuhren wir, wie unglücklich diese Frau geendet, und damit wälzten sich mir zwei drückende Gedanken auf die Seele: es quälte mich, daß ich in der letzten Zeit ihres unglücklichen Daseins, wenn auch völlig unschuldig, ihren Kummer vermehrt und an ihrem Seelenleiden einen Antheil gehabt; ich war oft ganz trostlos über diese verhängnißvolle Fügung, die mich mit meiner Mutter in jenen Tagen nach Montreux gebracht, just in die Nähe dieser unglücklichen Frau und dieses unseligen Mannes, während wir doch ebenso gut zehn andere derartige Orte hätten aufsuchen können! Und dann dachte ich mit Sorge an den Knaben, der von ihr hinterlassen war, auf die Fürsorge eines solchen Vaters angewiesen . . . ich wünschte mich des Knaben annehmen zu können, dadurch den Kummer zu sühnen, den ich ihr so arglos und unwillkürlich gemacht hatte — ich sprach mit meiner Mutter darüber und diese billigte meinen Wunsch; mein Vater hatte die Güte, unsere Diplomaten in der Schweiz um Aufschlüsse anzugehen, was aus dem Knaben geworden; ich ließ Erkundigungen in der Heimath der Frau von Braun anstellen — aber eines wie das Andere war vergebens. In dem Nachlasse der Frau in Montreux hatten sich keinerlei Notizen über den Aufenthalt des Kindes vorgefunden; in ihrem Heimathsorte war von den Verwandten nichts zu erfahren; sie behaupteten, nichts darüber zu wissen; es scheint eben, es war der Wille der Mutter, daß das Kind gegen jede Nachforschung von Seiten ihres ruchlosen Mannes sichergestellt sein solle; mochte sie sich nun an ihm haben dadurch rächen oder die schädlichen Einflüsse eines solchen Vaters von dem Knaben haben fernhalten wollen. Aber wir erfuhren, daß Frau von Braun einen vertrauten Briefwechsel mit einer älteren Dame in ihrem Heimathsorte geführt habe, und mein lebhaftestes Verlangen war nun, zu diesen Briefen zu kommen — in ihnen mußte doch die Mutter von ihrem Kinde geredet haben. Meine Bemühungen blieben jedoch auch hier fruchtlos; die eigentliche Correspondentin der Frau von Braun war kurze Zeit nach ihr gestorben und hatte die Briefe einer Verwandten in Lausanne übergeben — diese letztere hütete sie und weigerte sich ziemlich schroff, sie herauszugeben, als mein Vater durch einen Vermittler sie darum ersuchen ließ.“

„Bei mir hatte sich jedoch der Gedanke an den Knaben das Verlangen nach den Briefen, die Aufschluß über ihn geben mußten, immer fester gesetzt — auf meine Veranlassung bat mein Vater Sie, da Sie in die Gegend von Lausanne reisen wollten, sich um die Erlangung des sequestrirten Schazes zu bemühen — aber ach . . . was dann folgte . . . die Gesinnungen, die ich nun in Ihnen voraussetzen mußte . . . sie ließen mich nicht mehr daran denken, daß Sie in dieser Angelegenheit für mich einen Schritt thun würden! Zum Glück erreichte ich auf einem anderen Wege, auch ohne die Briefe, bald und leicht meinen Zweck. Die Nichte jener Dame in Lausanne suchte eine Stelle als Gesellschafterin — ein Zufall ließ es mich erfahren und es war nun leicht, sie für unser Haus, für mich zu gewinnen. Sie kennen sie — sie sprach mir von Ihnen, ich sah, mit welcher Güte Sie sich dennoch in meinem Interesse bemüht — ich hörte, wie Sie sogar so weit gegangen, dem jungen Mädchen Zeichenstunde zu geben, um sich diese Leute zu verbinden, ja, wie Sie die Briefe in der That erhalten — wie tief rührte mich das, wie fühlte ich mich Ihnen dankbar dafür — obwohl ich der Briefe jetzt nicht mehr bedurfte . . .“

„Sie bedurften Ihrer nicht mehr?“

„Nein — sie waren für mich werthlos geworden; ich hatte sehr bald Regine mein Vertrauen geschenkt, ihr meine Absichten mitgetheilt und Regine hatte sofort an ihre Tante geschrieben; diese hatte geantwortet, daß sie sich unter solchen Umständen ein Gewissen daraus machen müsse, mir den Aufenthaltsort des Kindes, das ihr anvertraut worden, vorzuenthalten; Ferdinand sei bei entfernten Verwandten der Frau von Braun in Tiefendorf, deren Geburtsort, zurückgelassen worden; in einem letzten Briefe habe die Mutter diese angefleht, sich des Kindes trenn anzunehmen, es jedoch auf alle mögliche Weise vor ihrem Manne zu bewahren, der Knabe solle nie seinen Vater kennen lernen, nie erfahren, daß er an seinem Vater den Verderber seiner Mutter habe; er solle lieber als das Kind eines Handwerkers, eines Bauern aufwachsen.“

(Fortsetzung folgt.)